Dr. Vera Slupik, Berlin

Klatsch - Lost in Cyberspace?

Vortrag für:

Kommunikative Gattungen und soziale Formen

Workshop, Technische Universität Berlin, 6. und 7. November 2008

Stark beachtet und erforscht wurde der „Klatsch“ schon in den 80iger Jahren, eingeordnet in die Gattungsanalyse als „rekonstruktive Gattung der alltäglichen Kommunikation“, fokussiert als „Sozialform diskreter Indiskretion“.

Nun sind nicht alle Gattungen so hochkommunikativ wie der Klatsch. In der Phänomenologie werden Gattungen als formale Struktur der typisierten Lebenswelt, als Handlungsformen bezeichnet. Die Frage nach der Abgrenzung zwischen kommunikativen Gattungen und anderen sozialen Formen ist damit auf dem Tisch.

Aus methodischer Sicht ist dies einfach zu beantworten. In der Methodologie qualitativer Sozialforschung verwendet man die Konversationsanalyse, Diskursanalyse, ethnographische Semantik, also Methoden der Interpretation zur Beschreibung von Prozessen der Herstellung sozialer Situationen.

Selbstverständlich gibt es auch nichtkommunikative Formen. Das sind alle monistischen, nämlich solche, die sich nicht auf das Sender-Empfänger-Schema zurückführen lassen, also nicht auf einen Adressaten bezogen sind, z.B. das Tagebuch. Der hermeneutischen Deutung zugänglich, ist das Tagebuch – anders als das Schweigen – immer ein intimer Vorgang des Schreibens ohne Gesellschaft, während in Gegenwart anderer, zu schweigen durchaus „vielsagend“, also kommunikativ, sein kann, schweigen gelegentlich auch als Zustimmung verstanden wird. Sogar die Tätlichkeit gilt als Kommunikation und ihre Visualisierung als Film lässt sie kommentierbar und zerlegbar machen, ohne daß man anwesend gewesen sein muß. Schweigen kann allerdings auch als Nichtkommunikation, als Verweigerung des Kontakts zu verstehen sein; dazu müssen die Motive erfragt oder durch andere Nachweise die Situation gedeutet werden, z.B. dokumentierte Zeugenaussagen.

Nimmt man das Verständigungselement als Teil des Kommunikationsbegriffs hinzu, sind alle kontradiktorischen Handlungen nichtkommunikativ. Das lässt allerdings der notwendige Interaktionsbegriff nicht zu.

Denn auch Streitige Interaktion mag eine Form von Kommunikation sein. Allerdings spielt das Einverständniselement eine Rolle, weil das Sender-Empfänger-Schema von einem dialogischen Verhältnis ausgeht und dort, wo die „Partnerschaft“ nicht auf gegenseitiger Mitteilung besteht, bei Lesen eines Buches, Hören von Musik, Sehen eines Filmes, Surfen im Internet, ist das Verhältnis jedenfalls nicht Streitig, sondern der Mitteilungsgeber will gerade zur Kenntnis genommen werden. Dass eine Fernsehsendung, der Kinostreifen, nicht gefällt, ein Radiobeitrag nicht gerne gehört wird, nimmt derjenige in Kauf, der die Information ausstrahlt, weil es das allgemein bekannte Risiko von Personen ist, die etwas präsentieren. Das zeigt sich besonders in der Kultur, wo nach Beendigung einer Darbietung die Gelegenheit gegeben wird, Zustimmung oder Ablehnung zum Ausdruck zu geben, - eine Routine, die seit Alters her ritualisiert ist. Der Begriff „Dialog“ und das „Verständigungselement“ sind also verwendbar, wenn auch nur in beschreibender und nicht ausschliessender Weise. Insbesondere als Ordnungsbegriffe in der heuristischen Anfangsphase der Gattungsanalyse geben sie wertvolle Hinweise. Für die soziologische Deutung des Klatsches sind sie längst verwendet.

Sinnvoll dürfte eine Unterscheidung kommunikativer Gattungen von anderen Handlungsformen nach dem Inhalt der Handlung und der Absicht der Subjekte sein. Was geschieht und weswegen, ist von Belang.

Bedeutungsvoll ist diese Abgrenzung, weil die These vom virtuellen Raum das Mediale verstärkt, das ursprünglich als ein für die Verständigung notwendiges Informationsbestandteil zu verstehen ist. Jedoch ist hier medial im allgemeinsten Sinne angesprochen, etwa zunächst im einfachen Gebrauch als Sprache, Gesten, Blicke, usw.. Im Cyberspace steht der technische Apparat sogar noch mehr im Vordergrund als bei anderen neuen Medien, man deutet damit an, dass der Nutzer Teil der Technik wird. Die immer stärkere Entfernung vom unmittelbar persönlichen face-to-face Gespräch, als paradigmatisch für die ursprüngliche Assoziation mit Kommunikation, wird vielfach, nicht zuletzt als Leitbildproblem diskutiert (Unmittelbarkeit, Persönliches, eigene geteilte Erfahrung, Erlebnis). Das intimisierende Einverständnis zweier Personen oder kleiner Gruppen von Menschen, diese Essenz des Klatsches, dieses „Wir-Gefühl“ des direkten Kontaktes informeller Art, scheint noch weniger dort zugehörig. Versteht man also das Medium begrifflich ganz allgemein, so folgt daraus eine unterschiedliche Einordnung. Alle bloss rezeptiven Medien, die nicht dialogisch sind, treffen daher die kommunikative Gattung als Kategorie weniger als diejenigen, die einen gegenseitigen Informationsaustausch gestatten oder sogar verlangen.

Mit Blick auf die Unterscheidung von kommunikativen Gattungen zu anderen Handlungsformen schließen sich dann eine ganze Reihe von Fragen an, z.B. solche nach den Grenzen textwissenschaftlicher Verfahren, die schon von der tiefenhermeneutischen Kultursoziologie angesprochen worden sind, oder ob das monistische Tagebuch wirklich vom kommunikativen „Blog“ abgelöst wird oder nicht eher der Datenschutz zur Bewahrung des Persönlichen aktiviert ist. Nehmen Mundart, Slang oder Argot stärker ab unter dem Verdikt der Globalisierung oder derogiert das Quartiersmanagement diese Entwicklung?

Eine Fülle von Beschreibungs- und Deutungsproblemen gibt es hier.

Allerdings dürften zunehmende Visualisierungen das Verbale zurückdrängen und auch die phonetische Assoziation bei „Blog“ ist nicht sogleich die Zusammensetzung aus web und Logbuch, sondern „Block“. Soll etwas blockiert werden? Wo bleibt die Kommunikation? Die Bildung von Sondergruppen der Information und ihres Austausches haben vielleicht auch Ventilfunktion, könnten aber den streitigen Diskurs als Urform der Debatte schwächen.

Führt Vielfalt zu Konturlosigkeit, Beliebigkeit oder sind neue Ausdrucksformen gefragt, derer sich der Einzelne bemächtigt?

So wird der Weg wieder zum Klatsch gefunden. Auch die Regenbogenpresse, Boulevard, kennt Klatsch und Tratsch. Weswegen nicht das www.? Man kann den stars sogar mailen.

Diese Antwort, deren Plausibilität unmittelbar ins Auge fällt, täuscht nicht über die soziologisch interessierende These hinweg, dass durch technische Veränderungen, Wechsel der Medien, Verschiebungen und Änderungen der sozialen Gebaren entstehen. Erst Zeitbudgetstudien können valide Aussagen darüber treffen, wieviel Zeit am Tag mit persönlichem Gespräch, vielleicht auch über Dritte, verbracht wird und wie lange neue Medien genutzt werden und sogar in welchen Informations- und Kommunikationsbereichen.

Theoretisch ist das Konzept „Individuum“ einzuführen als Gegenbegriff zu Kommunikation und zwar in seinem monistischen Bedeutungszusammenhang. Der Gattungsbegriff enthält eine höhere formale Einordnungsintensität als andere Formenbildungen für das Soziale. Kommunikative Gattungen sind bestimmt durch mehr oder minder starke Gegenseitigkeit, ein- oder vielseitigen Austausch.

Dagegen ist der Einzelne nicht von vornherein darauf bedacht, Informationen aufzunehmen und sich mitzuteilen. Man könnte auf einer Skala messen, wie kommunikativ die Situation ist und Medien dem zuordnen.